

Im Prinzip ganz einfach

Zur Klärung des Verhältnisses der Soziologie zum Nationalsozialismus

Stefan Kühl

Working Paper 6/2013

Trotz heftiger Auseinandersetzungen über ihre eigene Fachgeschichte hat sich in der deutschen Soziologie – anders als in anderen Fächern - ein breit geteiltes Verständnis über die Rolle der Soziologie im Nationalsozialismus lange Zeit nicht ausgebildet. Mit dem abnehmenden Einfluss der Zeitgenossen auf die Debatte besteht für die Soziologie jetzt die Chance, ein solches breit geteiltes Verständnis zu entwickeln. Es wurde – so der sich immer stärker ausbildende Konsens im Fach – in der Nachkriegszeit in der Soziologie der Mythos gepflegt, dass die deutschen Soziologen sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in eine (innere) Emigration begeben haben und sie dann erst nach dem Ende des NS-Regimes mit maßgeblicher Hilfe US-amerikanischer Wissenschaftler reanimiert wurde. Dieser Mythos war für die Etablierung der Soziologie in der Nachkriegszeit funktional, hat jedoch mit dazu beigetragen, dass die Beforschung des Nationalsozialismus lange Zeit in der Disziplin entmutigt wurde. Mit dem sich ausbildenden Konsens über die eigene Fachgeschichte *im* Nationalsozialismus besteht jetzt die Möglichkeit, dass die soziologische Beforschung *des* Nationalsozialismus quasi im „Normalbetrieb“ stattfinden kann.

Im Prinzip ist das Verhältnis der Soziologie zum Phänomen des Nationalsozialismus ganz einfach. Soziologie ist die Wissenschaft alles Sozialen – und die nationalsozialistische Bewegung vor und nach 1933, die antisemitischen Verordnungen und Gesetze des NS-Regimes, die Massentötungen von geistig Behinderten und psychisch Kranken, von Roma und Sinti und Juden aus ganz Europa sind zweifellos soziale Phänomene – was auch sonst. Es ist deswegen eine Selbstverständlichkeit, dass das Phänomen des Nationalsozialismus von Soziologen genauso beforscht werden kann wie beispielsweise die Entkolonialisierungsprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg, die Diffusion der Idee des Nationalstaates oder die Ausbildung des internationalen Strafrechts.

Zu dieser im Prinzip selbstverständlichen Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus gehört es, die Relevanz des Phänomens für eine umfassende Theorie der Gesellschaft zu bestimmen. Eine Soziologie der Verwaltung im NS-Staat kann nur Teil einer Soziologie der Ausdifferenzierung des politischen Systems in der Moderne sein, die Funktionsweise der NSDAP ist nur ein Aspekt einer übergreifenden Soziologie von Parteien und ihrer Rolle in politischen Systemen, und der Holocaust eignet sich – bei aller Bedeutung als Referenzpunkt für die Identität von Staaten nach 1945 – nicht als Zentralfokus für die Erklärung der modernen Gesellschaft. Aber eine solche relativierende Einordnung eigener Forschungsthemen in größere Entwicklungslinien muss bei der Forschung über jedes Thema geleistet werden. Die Forschung über den Nationalsozialismus stellt hier keine Ausnahme dar.

Ganz selbstverständlich gehört es bei der soziologischen Beschäftigung mit einem sozialen Phänomen dazu, sich zu den entsprechenden Forschungsergebnissen aus anderen Disziplinen zu verhalten. Es ist geradezu das Merkmal der Soziologie, dass sie sich mit keinem Aspekt des Sozialen exklusiv als wissenschaftliche Disziplin auseinandersetzt. In vielen Fällen parasitiert die Soziologie dabei an den empirischen Forschungen anderer Disziplinen. Schließlich findet man an historischen Phänomenen interessierte Soziologen eher selten in Archiven, sondern in der Regel werden die Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft vom Schreibtisch aus in soziologischer Perspektive neu interpretiert.

Die Soziologie hat oftmals eine größere Distanz zu sozialen Phänomenen als andere Fachrichtungen wie zum Beispiel die Pädagogik, die Betriebswirtschaftslehre und häufig auch die Geschichtswissenschaft; das ist das Besondere an der Soziologie, und das allein rechtfertigt ihre Existenz als wissenschaftliche Disziplin. Aufgrund dieser größeren Distanz zu sozialen Phänomenen kommt die Soziologie zu anderen Erkenntnissen als benachbarte Disziplinen. Weswegen sollte sich auch – so die Frage – die Soziologie mit ihrer Orientierung an Theorien und ihrem Interesse an umfassenden gesellschaftlichen Entwicklungslinien mit einem Phänomen wie dem Nationalsozialismus beschäftigen, wenn sie am Ende genau das Gleiche herausfindet wie beispielsweise die Historiker?

Wenn man sich die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ansieht, dann gibt es Erklärungsansätze, die vermutlich den Darlegungen von Soziologen für dieses Phänomen ähneln. Hans Mommsens Ausführungen dazu, wie Initiativen auf unteren Entscheidungsebenen den Holocaust möglich gemacht haben, der letztlich in einem sich selbstläufig radikalierenden Prozess zur Vernichtung der europäischen Juden geführt hat, hat aus soziologischer Perspektive eine hohe Plausibilität und könnte durch eine entscheidungstheoretisch informierte Soziologie wohl nur an einzelnen Stellen erweitert werden.¹ Bei der Erklärung des Verhaltens des NS-Personals bei Massenerschießungen,

¹ Siehe nur Mommsens einschlägigen Artikel über die „Realisierung des Utopischen“ (Mommsen 1983). Mommsen verzichtet zwar in dem Artikel weitgehend auf jede Referenz zu soziologischen Überlegungen, aber seine Betrachtungen sind zweifellos auf der Höhe des damaligen Standes der soziologischen Entscheidungstheorie. Obwohl Hans Mommsens Überlegungen aus soziologischer Perspektive eine auch heute noch überzeugende Argumentation darstellen, so sind sie doch auch Ausdruck dafür, dass die

Deportationen und Vergasungen würde man mit soziologischen Perspektiven jedoch wohl zu grundlegend anderen Erkenntnissen kommen als beispielsweise die in der Geschichtswissenschaft verankerte Täterforschung.²

Der erste Effekt der Debatte – Nationalsozialismus als selbstverständliches Thema für soziologische Analysen

Dafür, dass sich die Soziologie bei der Analyse des Nationalsozialismus – und ganz besonders bei der Erklärung des Holocaust – in den letzten Jahrzehnten in einem auffallenden Maß zurückgehalten hat, gibt es also keine im sozialen Phänomen des Nationalsozialismus selbst liegenden Gründe. Der zentrale Grund für die weitgehende Missachtung des Phänomens in der deutschen soziologischen Forschung der Nachkriegszeit liegt vielmehr in der eigenen Verwicklung der Soziologie *im* Nationalsozialismus, die die (Nicht-)Beschäftigung der Soziologie *mit* dem Nationalsozialismus über Jahrzehnte geprägt hat.

Diese Ignorierung des Phänomens des Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit fällt insofern auf, als dass in den dreißiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts eine ganze Reihe von soziologisch einschlägigen Studien über den Nationalsozialismus entstanden ist. Deutsche Sozialwissenschaftler, die aufgrund ihrer politischen Position oder aufgrund ihres jüdischen Glaubens zur Emigration gezwungen wurden, publizierten Studien, in denen beispielsweise der Aufstieg des Nationalsozialismus oder die innere Funktionsweise des NS-Staates erklärt wurde. Man denke nur an Theodor Geigers Überlegung zu den „Mittelständen im Zeichen des Nationalsozialismus“ oder Ernst Fraenkels These der Kombination eines Normenstaates und eines Maßnahmenstaates im NS-Regime.³ In den USA entstanden besonders während des Zweiten Weltkrieges – häufig im Rahmen einer wissenschaftlich hochkarätigen „Gegnerforschung“ – Studien wie beispielsweise Talcott Parsons’ vergleichende Analyse über die Integrationsmechanismen des NS-Staates oder Edward Shils’ und Morris Janowitz’ Studie

Soziologie schlicht ignoriert hat, dass der Nationalsozialismus für sie ein relevantes Thema darstellt. So hat die Soziologie sich weitgehend aus der heftigen Debatte zwischen den Internationalisten und den sogenannten Funktionalisten (es sind eher Strukturalisten) in der Geschichtswissenschaft herausgehalten, obwohl gerade aus der Perspektive der verhaltenswissenschaftlichen Entscheidungstheorie interessante Erweiterungen der Position der Funktionalisten hätten vorgenommen werden können.

² Den besten Überblick über die Täterforschung gibt immer noch Paul 2002. Hier wird deutlich, wie konsequent bei der Frage, weswegen sich „ganz normale Menschen“ als Täter am Holocaust beteiligt haben, auf soziologische Analyseinstrumente verzichtet wird. Deswegen wurde in der Debatte zwischen Christopher Browning und Daniel J. Goldhagen, die einer der zentralen Ausgangspunkte für die sogenannte Täterforschung war, „Soziologe“ auch vorrangig als Schimpfwort verwendet. So beklagte Daniel Goldhagen in der Debatte über den eliminatorischen Antisemitismus als zentrale Triebkraft des Holocaust, dass seine Kontrahenten mit „soziologistischen Zugängen“ die Verantwortung der Polizeibeamten für die von ihnen vorgenommenen Massenerschießungen verschleierte. Umgekehrt warfen Goldhagens Kritiker ihm vor, dass sein Blick durch Soziologismen vernebelt sei: Er produziere, so der Vorwurf, mit seinem „Sociobabble“ – „Soziologenjargon“ – eine Art „Pulp Fiction mit soziologischem Tarncode“ (siehe dazu Kühl 2013a). Soziologisch am interessantesten ist zu der Frage noch die Studie von Welzer 2005, in der man aber auch die Begrenzungen eines sozialpsychologischen Zugangs zum Thema erkennen kann.

³ Geigers Exkurs über die „Mittelstände im Zeichen des Nationalsozialismus“ findet sich schon in der 1932 erschienenen Studie über die Schichtung des deutschen Volkes (Geiger 1932). Ernst Fraenkels Buch über den Doppelstaat – maßgeblich übersetzt durch Edward A. Shils – erschien während des Zweiten Weltkrieges im Englischen (Fraenkel 1941) und wurde meines Wissens nach erst 1974 in Deutsch publiziert (Fraenkel 1974).

über den Zusammenhalt und die Desintegration bei Soldaten der deutschen Wehrmacht.⁴ Gerade im Vergleich zu diesen soziologisch häufig hervorragend gemachten Studien haben sich die meisten deutschen Soziologen der NS-Generation, aber auch viele ihrer Schüler, nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Erforschung des Nationalsozialismus in einer auffälligen Weise zurückgehalten.⁵

Diese weitgehende soziologische Nichtbeschäftigung mit dem Thema Nationalsozialismus nach dem Krieg ist – so meine These – das Ergebnis einer Verdrängung durch die Generation von Wissenschaftlern, die selbst im Nationalsozialismus aktiv waren und bei der soziologischen Erforschung dieses Phänomens zu sehr mit den eigenen Rollen im NS-Staat konfrontiert worden wären. Und sie ist das Ergebnis der Loyalität der Schüler mit ihren Lehrern, denen man mit einer eigenen Forschung über das Phänomen des Nationalsozialismus nicht zu nahe treten wollte. Es gab Ausnahmen – besonders im Fall von einigen zurückkehrenden Emigranten, die bereit waren, durch Forschungen zum Nationalsozialismus die Beziehung zu den häufig an den gleichen Instituten tätigen ehemaligen NS-Wissenschaftlern zu riskieren – aber insgesamt gab es eine auffällige Missachtung des Phänomens des Nationalsozialismus durch die Soziologie in den Nachkriegsjahrzehnten. Eine solche Verdrängung des Themas Nationalsozialismus ist nicht nur biografisch nachvollziehbar, sondern auch aufgrund des in der Regel sowieso häufig gespannten Verhältnisses zu NS-Wissenschaftlern und zurückkehrenden Emigranten an Instituten sozial erklärbar. Ein begründetes soziologisches Arbeitsprogramm lag dem jedoch nicht zugrunde.⁶

⁴ Dass Talcott Parsons' Überlegungen zum Nationalsozialismus heute so gut zugänglich sind, ist besonders Uta Gerhardt zu verdanken (Gerhardt 1993). Siehe zu Parsons' Rolle als „Deutschlandexperte während des Zweiten Weltkrieges“ Gerhardt 1991 und Gerhardt 2002. Edward Shils' und Morris Janowitz' empirische Untersuchungen über Wehrmachtssoldaten entstanden während des Zweiten Krieges auf der Basis der Befragung von Kriegsgefangenen und wurden jedoch erst nach dem Krieg publiziert (Shils und Janowitz 1948).

⁵ Mein Argument ist also gerade nicht, dass es *vor* 1933 keine Studien zum Nationalsozialismus gegeben hat (das wäre angesichts der Vielzahl von soziologischen Studien zur wachsenden Popularität der nationalsozialistischen Bewegung nicht plausibel), sondern dass es *nach* 1945 kaum noch soziologische Studien zum Nationalsozialismus gegeben hat (das zu einer Anmerkung Dirk Käslers, der auf meinen Hinweis fehlender Studien über den Nationalsozialismus nach 1945 mit Verweis auf seine Arbeit zur „social scientific analysis of fascism and national socialism in Germany before 1933“ (Käslers und Steiner 1992) reagiert hat. Mit dieser Beobachtung über die Zeit nach 1945 will ich negieren, dass es nicht immer wieder vereinzelt Anläufe zur Beforschung des Themas gegeben hat. Man muss dabei nicht nur an Studien in der Tradition von Franz Neumanns „Behemoth“ und Ernst Fraenkel's „Doppelstaat“ denken, sondern kann auch die heftig debattierten Studien über den Modernisierungsschub im Nationalsozialismus als Beispiel heranziehen. Aber mit der systematischen Vernichtung der europäischen Juden als wohl extremster Erscheinungsform des Nationalsozialismus hat sich die Soziologie bis zum heutigen Tag extrem schwergetan. Selbst Ralf Dahrendorf, der als einer der ersten Soziologen forderte, dass sich die Disziplin nicht nur mit ihrer eigenen Geschichte im Nationalsozialismus auseinandersetzen, sondern auch den Nationalsozialismus soziologisch beforschen sollte, äußerte Zweifel, ob sich der Holocaust für eine soziologische Analyse eigne. Eine Erklärung der – so Dahrendorf – „namenlosen Grausamkeiten von Dachau und Buchenwald, Auschwitz und Treblinka“ überfordere die Soziologie. Wie Auschwitz möglich war, wie es zur Entscheidung für den Holocaust kommen konnte und was die „ganz normalen Männer“ bei den Massenexekutionen angetrieben hat – auf solche Fragen könne die Soziologie keine Antwort geben (Dahrendorf 1965, S. 124). Dahrendorf's Äußerung steht im Kontext einer ersten breiten Auseinandersetzung über den Ort des Nationalsozialismus in der Soziologie, die um 1960 möglich geworden ist, weil es – besonders durch die Auseinandersetzung mit Soziologen wie Karl Valentin Müller oder Karl Heinz Pfeffer – eine starke generationenübergreifende Spaltung in der deutschen Soziologie gab (Dahrendorf 1965, S. 120ff.; siehe dazu auch Weyer 1984c und Weyer 1986a).

⁶ Einen guten Einblick in solche Spannungen bietet die Autobiografie von König 1980.

Es wirkt deswegen entsprechend absonderlich, wenn man – wie in der aktuellen Debatte über das Verhältnis der Soziologie zum Nationalsozialismus – für diese nur biografisch zu erklärende zurückhaltende Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus jetzt konzeptionelle Gründe zu mobilisieren sucht. Auf der Basis vereinzelter Wortbeiträge auf dem Soziologentag wird in der Berichterstattung vom Soziologentag so getan, als ob es in der Soziologie eine ernst zu nehmende „Status-quo-Position“ gäbe, die systematische Zweifel daran hat, dass die Soziologie in ihrer Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus einen Mehrwert liefern könne. Es wird suggeriert, dass eine Richtung im Fach existiere, die behauptet, dass das „Dritte Reich“ eine Ausnahmeerscheinung ist, deren Erforschung „lediglich Erkenntnisse von einer sehr begrenzten Reichweite liefere“ und nach der der Nationalsozialismus – und ganz besonders der Holocaust – berechtigterweise an der „Peripherie des Gesichtsfeldes der Disziplin“ liege.⁷

Die Geschichtswissenschaft – so die Referierung einer vermeintlich in der Soziologie existierenden Status-quo-Position durch Stefan Deißler – sei doch schon lange an dem Thema dran und habe den Ablauf des Holocaust detailliert beschrieben, und die Psychologie liefere befriedigende Erklärungen dafür, warum die NS-Täter so bereitwillig getötet hätten.⁸ Als Rechtfertigung hierfür wird eine seltsame Arbeitsteilung zwischen Geschichtswissenschaft und Soziologie vorgeschlagen. Die Geschichtswissenschaft solle sich, so der referierte Vorschlag, mit allem beschäftigen, was in der Vergangenheit liegt, die Soziologie vorrangig mit allem, was in der Gegenwart stattfindet.

Eine kleine Klarstellung reicht aus, um die Abstrusität dieser Position deutlich zu machen – nämlich die in dem Artikel in anonymisierter Form präsentierte Status-quo-Position über längere Passagen wortgenau wiederzugeben und dann zu sagen, dass hier nur auf dem Soziologentag unbedacht hingeworfene Äußerungen einer konkreten Soziologin – nämlich Renate Mayntz – zu einer ernst zu nehmenden Position in der Soziologie aufgebauscht werden.⁹

⁷ So die Referierung der Position durch Deißler 2013a, S. 130, der an zwei vorher in der „Soziologie“ erschienene Artikel von Christ 2011 und Bach 2012 anschließt. Dabei schreibt er, dass einige Positionen „in der Diskussion nur angedeutet“ wurden, „weshalb es an einigen Stellen nötig war, das Gesagte zu ergänzen oder zu vervollständigen“.

⁸ „Die Zahl der geschichtswissenschaftlichen Arbeiten zum Thema“ gehe doch, so die Referierung durch Deißler, „in die Tausende“, und es „gebe doch aus anderen Disziplinen „viele Meilensteine der NS-Forschung“ – da bräuchte man doch als Soziologe keine Arbeit mehr darauf zu verwenden (Deißler 2013a, S. 130). Charakteristisch ist die Aufzählung der geschichtswissenschaftlichen Standardwerke, die angeblich eine soziologische Forschung nicht notwendig machen. Angeführt werden Hilberg 1961 über die Vernichtung der europäischen Juden (interessanterweise in der selbst in der Geschichtswissenschaft weitgehend missachteten und heute kaum noch rezipierten ersten Auflage), Kershaw 1985 über den NS-Staat, Browning über die „ganz normalen Männer“ (Browning 1992), Frei 2007 über den „Führerstaat“ und Aly 2005 über „Hitlers Volksstaat“. Auch wenn nicht jedes dieser Bücher ein „Meilenstein“ der Zeitgeschichte ist, so sind sie doch relevante Beiträge der geschichtswissenschaftlichen Debatte über den Nationalsozialismus. Aber sie sind eben auch absolut „soziologiefrei“. Selbst das Buch von Browning, das wegen seiner vermeintlich „innovativen“ Rezeption der Milgram-Experimente in der Geschichtswissenschaft gelobt wird, gehört dazu, weil es letztlich nur ein sozialpsychologisches Experiment – übrigens auffällig unterkomplex – referiert und auf jede soziologische Einordnung verzichtet. Siehe zur Kontroverse über das Verhältnis von Soziologie und Sozialpsychologie in Bezug auf Experimente zur Gehorsamsbereitschaft Kühl 2005, Klatetzki 2007 und Kühl 2007.

⁹ Siehe dazu meinen Artikel in der FAZ Kühl 2013b. Der intellektuell unergiebigste Teil der Debatte besteht in Aussagen darüber, wer wie und wo eine Position auf dem Soziologentag eingenommen hat. Diese Debatte gibt es nur deswegen, weil in dem Bericht von Deißler eine kontroverse Position ohne die in der Wissenschaft üblichen Referenzen präsentiert wird. Auf die Angabe von Verweisen auf konkrete Literatur oder Vorträge kann – und das ist allgemeiner wissenschaftlicher Standard – nur dann verzichtet werden, wenn es sich um eine Position handelt, die als so gesichert und verbreitet gelten kann, dass ein konkreter Beleg nicht nötig ist. Dass die Erde rund ist, braucht man nicht zu belegen, wenn jedoch eine Position referiert wird, dass die Erde rechteckig ist, möchte man wissen, wer diese interessante Position

Die Status-quo-Position ist aus soziologischer Perspektive so offensichtlich unsinnig, dass die Einnahme einer solchen Position ausschließlich in der Tradition der Verdrängung des Themas in der deutschen Nachkriegssoziologie zu verstehen ist.¹⁰

Die Reaktion auf die Nennung des Namens in Bezug auf die Status-quo-Position ist – inklusive der beim Thema Nationalsozialismus offensichtlich unumgänglichen Vorwürfe der Nestbeschmutzung und Skandalisierung – vorhersehbar. Die Soziologin, aufgrund deren Äußerungen die Status-quo-Position maßgeblich zusammengebastelt wurde, erklärt, dass sie das mit der Position so nicht gemeint haben kann – eine nachvollziehbare Reaktion, weil man nicht mit etwas identifiziert werden möchte, was konsequent zu Ende gedacht so offensichtlich unsinnig ist.¹¹ Der Autor des Kongressberichts deklariert, dass er mit der von ihm referierten Status-quo-Position selbstverständlich nicht allein diese verdiente Soziologin gemeint habe, sondern ein anonymes Kollektiv anderer Personen, deren Namen – oder gar Publikationen – er aber nicht nennen mag.¹² Damit ist klar, dass es in der deutschen Soziologie niemanden gibt, der bereit ist, jedenfalls nach kurzem Nachdenken, diese Status-quo-Position zu vertreten. Sie ist eine reine Schimäre.

So weit, so langweilig. Die unergiebigste Diskussion, wer was wie gesagt und gemeint hat, kann jedoch gerade in ihrer Heftigkeit für die Soziologie einen fachhygienischen Nutzen haben: Man braucht nach der heftigen Debatte mit all ihren Distanzierungen und Klarstellungen hoffentlich keine unnötige Diskussion mehr darüber zu führen, ob die Erforschung des Nationalsozialismus durch die Soziologie einen Fortschritt erfahren könne und ob es vielleicht geeignetere Disziplinen als die der Soziologie gibt, um das Phänomen des Nationalsozialismus zu beschreiben. Die Soziologie kann – und das ist der wichtige Punkt – bei der Behandlung des Themas Nationalsozialismus quasi im Normalbetrieb laufen, zu dem ganz selbstverständlich gehört, Forschungslücken zu identifizieren und breit geteilte Forschungsergebnisse zu sichern, die Relevanz eigener geeigneter soziologischer Theorien für die Analyse der Phänomene zu prüfen, sich zustimmend oder abgrenzend auf Erkenntnisse anderer Disziplinen zu beziehen und die Erkenntnisse über den NS-Staat – auch relativierend – in ein umfassenderes soziologisches Bild der modernen Gesellschaft einzuordnen.

vertritt und wo man sie nachlesen kann. Durch die Anonymisierung der Status-quo-Position in dem Artikel wird – gewollt oder ungewollt – der Eindruck erweckt, als wenn es sich um eine allgemein gesicherte, wenigstens jedoch dominante Position in der Soziologie handelt. Durch die Anonymisierung – und das ist das Problematische an der Darstellungsform – wurde jeder, der sich in der Debatte auf diese Status-quo-Position beziehen möchte, gezwungen, entweder dieses Spiel der Anonymisierung weiter mitzumachen und der Position damit ein unnötiges Gewicht zu geben, oder offenzulegen, dass diese Position lediglich von einer einzigen Person offensiv vertreten worden ist und sich dann durch die Nennung des Namens die Kritik und den Vorwurf der Skandalisierung einzuhandeln. Interessant war dann für mich nach der Nennung des Namens im FAZ-Artikel eigentlich nur noch, wer in der Debatte als Erster den Vorwurf der Skandalisierung erheben würde. Ich erspare hier den Lesern, auf welche Weise ich die Aussagen auf dem Soziologentag über ein mehrstufiges Verfahren rekonstruiert habe. Wer sich für das Verfahren und das entsprechende Ergebnis interessiert, kann das auf der Website tun und dort auch meinen Artikel aus der FAZ – genauso wie eine längere Fassung mit entsprechenden Belegen – herunterladen.

¹⁰ Die Auseinandersetzung mit einer so offensichtlich unsinnigen Position stellt einen performativen Selbstwiderspruch dar. Die präsentierte Status-quo-Position ist als soziologisch begründetes Arbeitsprogramm so schwachbrüstig, dass eine Auseinandersetzung mit ihr mir nur berechtigt erschien, weil sie in der Debatte als eine ernst zu nehmende Position eingeführt wurde.

¹¹ Siehe dazu Mayntz 2013, die in ihrer Klarstellung ihre eigene Zurückhaltung bei der Erforschung des Nationalsozialismus nur noch biografisch erklärt, daraus aber dann (nicht mehr) ein Arbeitsprogramm für die Soziologie ableitet. Wer mag ihr da noch widersprechen?

¹² So der Tenor bei Deißler 2013b, der auch in diesem Artikel keine Vertreter der Status-quo-Position nennen mag. Man würde sich – die flapsige Bemerkung sei mir erlaubt – bei mancher empirischen Studie wünschen, dass die Anonymität von Personen ebenso konsequent geschützt werden würde wie hier.

Eine Beforschung des Nationalsozialismus im Normalbetrieb bedeutet jetzt gerade nicht, eigene Professuren oder Studiengänge zur Soziologie des Nationalsozialismus einzurichten. Die Soziologie hat lange gebraucht, um sich aus der Verengung ihrer Forschung auf „nationale Container“ zu lösen. Spezielle Einrichtungen zur soziologischen Beforschung des Nationalsozialismus wären hier genauso ein Rückschritt wie Professuren oder Studiengänge zur Soziologie der DDR, der Weimarer Republik, des deutschen Kaiserreichs oder des Germanentums.¹³ Vielmehr bedeutet die Beforschung dieses Themas im Normalbetrieb, dass das Phänomen des Nationalsozialismus zu einem selbstverständlichen Thema in der Wirtschafts-, Politik-, Rechts-, Organisations-, Familien- oder Sportsoziologie wird. Nur auf diese Weise kann dann letztlich auch ein Anschluss an die soziologische Gesellschaftstheorie sichergestellt werden.¹⁴

Der zweite Effekt der Debatte – Die endgültige Zerstörung des Mythos von der Nichtexistenz der Soziologie im Nationalsozialismus

Wichtiger ist, dass in der Debatte eine Angehörige der Schülergeneration – also der Generation, die ihre Soziologie bei der während der NS-Zeit aktiven Generation gelernt hat – feststellt, dass die Soziologie in Bezug auf ihre eigene Rolle im Nationalsozialismus über Jahrzehnte den Mythos gepflegt hat, die Disziplin habe sich 1933 aufgelöst und 1945 quasi neu gegründet. Während noch bis vor wenigen Jahren in den Sammelbänden über die „Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren in der Nachkriegszeit“ oder über „Wege zur Soziologie nach 1945“ ein radikaler Bruch zwischen der NS-Zeit und der Nachkriegszeit suggeriert wurde, stellt Renate Mayntz in ihrer Klarstellung zur Debatte in einer in der Schülergeneration bisher nicht dagewesenen Klarheit fest, dass es sich bei diesem konstatierten Bruch um einen reinen Mythos gehandelt hat.¹⁵

Dieser über Jahrzehnte vertretene Mythos basiert – kurz zusammengefasst – auf drei Säulen. Die erste Säule besteht in der Aussage, dass mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten die Soziologie in eine mindestens innere Emigration gegangen sei. Lange Zeit war die Geschichtsschreibung der Soziologen über ihr eigenes Fach dadurch geprägt, dass auf die Zahl von Soziologen verwiesen wurde, die durch den Druck der Nationalsozialisten zur Emigration gezwungen wurden.¹⁶ Sicherlich ist dieser „Brain Drain“ besonders durch die Emigration – später auch die Tötung – jüdischer Wissenschaftler in der deutschen, österreichischen und polnischen Soziologie nicht zu unterschätzen. Besonders in der österreichischen Soziologie, die vor dem Zweiten Weltkrieg bedeutende Impulse für die

¹³ Zu den Begrenzungen der soziologischen Forschungen auf „nationale Container“ siehe Beck 2000.

¹⁴ Wie so etwas aussehen könnte, hat Niklas Luhmann selbst nie ausgearbeitet, aber für das Beispiel des Einparteiensystems in seiner in den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts geschriebenen, aber erst posthum veröffentlichten Politischen Soziologie wenigstens einmal angedeutet (siehe Luhmann 2010, S. 305).

¹⁵ Siehe Mayntz 2013. Solche klaren Aussagen fehlten bisher bei ihr wie auch bei den meisten anderen Angehörigen der Schülergeneration. Siehe zum Beispiel die Beiträge in Fleck 1996 und Bolte und Neidhardt Friedhlem 1998 und darin nur als ein Beispiel Mayntz 1996 und Mayntz 1998.

¹⁶ Zentral ist dabei die Frage, wie die Bedeutung der Emigration während des Nationalsozialismus eingeschätzt wird. Bekannt ist die Aufstellung von Rainer M. Lepsius über den Lebensweg der 1933 in Deutschland tätigen habilitierten Soziologen. Von 55 hauptamtlichen Soziologen wurden – so die Aufstellung Lepsius – 13 emeritiert, 26 wurden entlassen und gingen ins Ausland, und 16 blieben auf ihren Positionen in Deutschland (Lepsius 1979, S. 62ff.; siehe auch Lepsius 1981a). Interessant ist, dass sich die Perspektive stark verschiebt, wenn man den Blick auf die jungen Soziologen richtet, also die Diplomanden und Doktoranden, die sich häufig schnell mit dem Regime arrangierten und dann später die Soziologie in der Nachkriegszeit prägten.

internationale Diskussion setzen konnte, konnte man die verheerenden Auswirkungen der Verdrängung jüdischer Wissenschaftler über Jahrzehnte beobachten. Aber spätestens durch Fallstudien beispielsweise über die Rolle des späteren Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Leopold von Wiese im Nationalsozialismus ist deutlich geworden, wie stark eine ganze Reihe bedeutender Soziologen ihre Arbeit während des NS-Regimes fortsetzen konnte, in der Nachkriegszeit dann aber ein Interesse hatte, diese Beteiligung zu kaschieren.¹⁷

Die zweite Säule des Mythos ist, dass die Soziologie, die im Nationalsozialismus betrieben wurde, keine Wissenschaft gewesen sei. Die NS-Zeit sei – so beispielsweise M. Rainer Lepsius – durch „anti-soziologische Erkenntnisprogramme“ geprägt gewesen.¹⁸ Bei der Soziologie im Nationalsozialismus habe es sich, so der Tenor, lediglich um eine mit wissenschaftlichem Slang verbrämte nationalsozialistische Ideologie gehandelt, die mit wissenschaftlichen Standards nichts zu tun hatte. Sicherlich – bei der Lektüre der Schriften, die bekannte Soziologen wie beispielsweise Helmut Schelsky während der NS-Zeit verfasst haben, wird deren Sympathie für den Nationalsozialismus deutlich. Aber in vielen soziologischen Studien, die während der NS-Zeit angefertigt wurden, dienten solche Sympathiebekenntnisse für die NS-Politik oftmals lediglich zur Rahmung empirischer Studien. Das NS-Regime hatte kein verstärktes Interesse an einer wissenschaftlichen Disziplin, die lediglich die NS-Ideologie mit soziologischer Terminologie nacherzählt, sondern griff auf das von Soziologen nach allen Regeln der Kunst erhobene Wissen zurück.¹⁹ Die Vorstellung, dass während der NS-Zeit lediglich Pseudowissenschaft betrieben wurde, ist für die Soziologie genauso falsch, wie es für andere Disziplinen wie die Geschichtswissenschaft, die Humangenetik oder die Bevölkerungswissenschaft falsch gewesen ist.

Die dritte Säule des Mythos ist, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg in der deutschen Soziologie eine „Stunde null“ gegeben habe und die deutschen Sozialwissenschaftler nach 1945 die Soziologie mit US-amerikanischer Hilfe quasi neu gelernt hätten.²⁰ Sicherlich – die Ausrichtung der Soziologie hat sich nach 1945 verändert. Es wäre nach dem Krieg vermutlich nicht besonders gut angekommen, wenn jemand wie Reinhard Höhn – während der NS-Zeit Abteilungsleiter im Reichssicherheitshauptamt und in der Bundesrepublik Leiter der Akademie

¹⁷ Man lese nur von Wieses Selbstdarstellung in der Nachkriegszeit (Wiese 1959) in Kontrast zur Darstellung von von Wieses Aktivitäten während der NS-Zeit (Klingemann 1996, S. 57).

¹⁸ So Lepsius 1981b, S. 21 in seiner Betrachtung der Soziologie in der Zwischenkriegszeit. Ganz ähnlich Hans Paul Bardt, der ungefähr im gleichen Zeitraum feststellte, dass das NS-Regime der Soziologie einen „nahezu (?) tödlichen Schlag versetzt“ habe (Bardt 1984, S. 525). Solche Aussagen wurden bereits in der Diskussion über die Wissenschaft im Nationalsozialismus Mitte der achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts von Soziologen kritisiert (siehe Weyer 1986b), ohne dass das aber diesen Mythos zerstören konnte. Meines Erachtens lässt sich eine solche Position von Lepsius und Bardt angesichts der aktuellen soziologiegeschichtlichen Forschung nicht mehr halten.

¹⁹ Was bisher weitgehend fehlt, ist eine auf Vergleich ausgerichtete Rekonstruktion der soziologischen Verwendungsforschung im Nationalsozialismus. Es wäre zum Beispiel interessant, die Differenz zwischen der an wissenschaftlichen Themen orientierten soziologischen Forschung und der an außerwissenschaftlicher Praxis orientierten soziologischen Verwendungsforschung vergleichend für den Nationalsozialismus, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland auszuarbeiten (als Ausgangspunkt beispielsweise die Analysen zur Verwendungsforschung von Ulrich Beck und Wolfgang Bonß (Beck und Bonß 1984 und Beck und Bonß 1989).

²⁰ Siehe zur Rolle der Soziologie unmittelbar nach dem Krieg Uta Gerhardt, die aufgrund ihrer Forschung zur Rolle der Reeducation meines Erachtens einen zu starken Bruch konstatiert und feststellt, dass das Fach in der NS-Zeit „fassadenhaft als Dienstleistungsressource für nationalsozialistische Ordnungspolitik“ existierte (Gerhardt 2006, S. 32; siehe auch Gerhardt 2003). Das Interessante im Fall der Soziologie sind die personellen Kontinuitäten bei gleichzeitiger Veränderung der Sprachregelung dieser Personen.

für Führungskräfte der Wirtschaft in Bad Harzburg – versucht hätte, weiter seine Konzeption einer „an der Gemeinschaft des Volkes, der Volksgemeinschaft, der Rasse, des Blutes“ orientierten Soziologie zu propagieren.²¹ Aber nicht nur in der empirischen Forschung, sondern teilweise auch in der theoretischen Auseinandersetzung gibt es auffällige Kontinuitätslinien. Dies ist zuletzt an der Person von Elisabeth Noelle-Neumann gezeigt worden, die die Grundlagen ihrer empirischen Sozialforschung während der NS-Zeit in den USA vertieft hatte, dieses Wissen dann unter anderem als Protegé von Josef Goebbels Propagandaministerium dem NS-Regime zur Verfügung stellte, um dann in der Nachkriegszeit – nicht zuletzt aufgrund ihrer engen Kontakte zur CDU – zu der maßgeblichen Meinungsforscherin der Bundesrepublik Deutschland zu werden.²² Es kann inzwischen als gesichert gelten, dass es in der Soziologie – wie in allen anderen wissenschaftlichen Disziplinen in Deutschland – ein hohes Maß an personeller Kontinuität von der NS-Zeit zur Nachkriegszeit gegeben hat, die Wissenschaftler sich dabei jedoch sehr schnell an die neuen Forschungsanforderungen, Sprachregelungen und Darstellungsformen angepasst haben.

Der nach dem Zweiten Weltkrieg sorgsam gepflegte Mythos, dass die deutsche Soziologie insgesamt sich bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten in einem heroischen Akt selbst aufgelöst habe und dann erst nach 1945 die Arbeit wieder aufgenommen habe, hatte eine wichtige Funktion bei der Reetablierung der Soziologie nach dem Krieg.²³ Man schwieg über das, was während des Nationalsozialismus passiert war, und wandte sich der Gegenwart der Bundesrepublik Deutschland oder der DDR zu und etablierte so die Soziologie als hilfreiche Stütze beim Aufbau der jeweiligen neuen Staatsform. Aber der Mythos wurde – auch entgegen immer neuer Erkenntnisse von Soziologehistorikern – von Soziologen aus der Schülergeneration auch dann noch weiter gepflegt, als er für die Verankerung der Soziologie in der Wissenschaftslandschaft überhaupt keine Funktion mehr hatte.

Den Umgang mit diesem Mythos in der deutschen Soziologie hat Volker Kruse prägnant formuliert. In immer neuen empirischen Studien wurde besonders durch an der Fachgeschichte interessierte Einzelkämpfer wie Carsten Klingemann gezeigt, wie unter anderen politischen Vorzeichen in der NS-Zeit weiter Soziologie betrieben wurde und in der Nachkriegszeit an diese Forschungen – häufig unter Verschweigen der Arbeiten aus der NS-Zeit – unmittelbar angeknüpft wurde.²⁴ Von einflussreichen Soziologen der Schülergeneration wurde dann in Zweifel gezogen, dass es sich bei den soziologischen Forschungen in der NS-Zeit um

²¹ So Höhn in seinen Überlegungen über „die Wandlung in der Soziologie“ (Höhn 1934, S. 642). Der Text ist insofern lesenswert, als er zeigt, wie die Soziologie im Nationalsozialismus konzeptionell umgestellt werden sollte.

²² Zu Noelle-Neumann siehe ausführlich neuerdings Becker 2013; zur Rolle von Elisabeth Noelle-Neumann und Elisabeth Pfeil bei der Institutionalisierung der empirischen Sozialforschung im Rahmen der deutschen Soziologie siehe Klingemann 1996.

²³ Für die Geschichtswissenschaft spricht Hermann Lübke von einer „stabilisierenden Wirkung“, die das Beschweigen des Nationalsozialismus für die Historiker in der Nachkriegszeit hatte. Siehe dazu Schulze et al. 1999, S. 13. Siehe zu Lübkes Position Lübke 1983.

²⁴ Eine erste Auseinandersetzung findet sich bei Maus 1959. Es hat alle zehn, fünfzehn Jahre in der Soziologie Versuche gegeben, das Thema auf die Agenda der Soziologie zu bringen. (Siehe z.B. Mitte der sechziger Jahre die eher konzeptionellen Debattenbeiträge von Dahrendorf 1965, die Einmischungen von Anfang der achtziger Jahre von Johannes Weyer (Weyer 1984a, Weyer 1986b oder Weyer 1984b) oder die heftig diskutierten Debattenbeiträge über Klingemanns Buch zur Soziologie im Dritten Reich (Klingemann 1996; siehe dazu nur als ein Beispiel Kaesler 1997). Diese Versuche blieben jedoch weitgehend erfolglos. Soziologehistorisch gibt es einige wichtige Beiträge von Käsler über die frühe deutsche Soziologie (Käsler 1984), von Rammstedt über die „Normalität der Anpassung“ der Soziologie in der NS-Zeit (Rammstedt 1986) und von Johannes Weyer über die westdeutsche Soziologie in der Nachkriegszeit (Weyer 1984c), aber lediglich bei Klingemann kann man so etwas wie ein kontinuierliches Forschungsprogramm zur Geschichte der Soziologie im Nationalsozialismus beobachten.

Soziologie gehandelt habe, und es wurde bestritten, dass es deutliche Kontinuitätslinien von der Soziologie in der NS-Zeit zur Soziologie in der Bundesrepublik Deutschland gegeben habe.

Die Soziologehistoriker förderten – so die Beschreibung des „Hase-und-Igel-Spiels“ durch Volker Kruse – „immer neue Befunde zur NS-Soziologie zutage, und ihre Gegner befanden dann, dass dies keine Relevanz für die Nachkriegssoziologie gehabt hat“. Auf diese Weise wurden zwar wichtige Aspekte der Geschichte der Soziologie nach dem Nationalsozialismus aufgearbeitet – die Rolle der Soziologen in der West- und Ostforschung über den Nationalsozialismus, die Bedeutung der Agrarsoziologie für die nationalsozialistische Agrarpolitik, die Rolle der soziologischen Bevölkerungswissenschaft oder die Kontinuität der im NS-Staat praktizierten soziologischen Forschung im Rahmen der Flüchtlingssoziologie in der Bundesrepublik Deutschland –, ohne dass sich dies jedoch lange Zeit als breit geteilte Selbstbeschreibung im Fach durchsetzen konnte.²⁵ Dieses „Hase-und-Igel-Spiel“ ist auch in anderen Disziplinen wie der Genetik, der Bevölkerungswissenschaft oder der Geschichtswissenschaft lange gespielt worden, aber in der Soziologie wurde dieses „Hase-und-Igel-Spiel“ bis vor kurzem noch gespielt.

Mit dem Ausscheiden der Angehörigen der Schülergeneration aus den Universitäten und Forschungsinstituten und dem damit schwindenden Einfluss dieser Soziologen hat dieser Mythos angefangen zu bröckeln. Im Rahmen der Auseinandersetzung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mit ihrer eigenen Geschichte wurde in den letzten Jahren die in der Nachkriegszeit behauptete „Selbstauflösung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 1934 als Geschichtsklitterung der Soziologen der Nachkriegsgeneration offengelegt.²⁶ Auf dem vorletzten Soziologentag wurde nicht nur durch einzelne Wissenschaftler an dem Mythos gerührt, sondern dieser Mythos wurde durch eine eigene Publikation offen infrage gestellt.²⁷

Man würde jetzt jedoch lediglich einen neuen Mythos schaffen, wenn man so täte, als wenn dieser über Jahrzehnte gepflegte Mythos schon seit längerer Zeit tot sei.²⁸ Selbst Silke van Dyk und Alexandra Schauer sprechen in ihrer zusammenfassenden Arbeit zur Soziologie des Nationalsozialismus zwar von einem Mythos der „Auslöschung der Soziologie“ im Nationalsozialismus, gehen aber von immer noch vorhandenen „zentralen Konfliktlinien“ in der

²⁵ Kruse 2013b; siehe auch Kruse 2013a. Siehe zusammenfassend zur soziologehistorischen Forschung besonders Klingemann 2009. Es gibt trotz der Vorarbeiten Klingemanns in der Geschichte des Faches noch einzelne Forschungslücken – beispielsweise die internationale Verflechtung deutscher Soziologen in den Nationalsozialismus, die genauen Formen disziplinärer Abgrenzung der Soziologen während des Nationalsozialismus einerseits und interdisziplinärer Zusammenarbeit andererseits und besonders die ausführliche Analyse der Rolle von Soziologen bei der Planung des Umsiedlungs- und Vernichtungsprogramms der Nationalsozialisten im Osten – aber insgesamt sind wichtige Aspekte der Geschichte des Faches aufgearbeitet worden, ohne dass sie aber bisher systematisch Eingang zum Beispiel in die Lehrbücher über die Geschichte der Soziologie gefunden haben (siehe für eine Ausnahme jedoch Kruse 2008, S. 208ff.).

²⁶ Siehe dazu – im Anschluss an Überlegungen von Klingemann 1996 besonders van Dyk und Lessenich 2008.

²⁷ Siehe van Dyk und Schauer 2010, S. 11, in der Hans-Georg Soeffner ausdrücklich von einer „Legende von der Unschuld durch Auswanderung und Vertreibung der Soziologie aus dem Dritten Reich“ spricht.

²⁸ Man braucht sich nur die Kontroverse über die Rolle von Karl Martin Bolte in der Nachkriegszeit anzusehen, um zu erkennen, wie stabil der Mythos sich noch gehalten hat (siehe dazu Klingemann 2012). Eine Aufarbeitung der Auseinandersetzung der Soziologie mit ihrer Rolle im Nationalsozialismus sollte meines Erachtens vergleichend zur Aufarbeitung der Geschichte anderer Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft, der Germanistik oder der Bevölkerungswissenschaft stattfinden. Nur aus dieser vergleichenden Perspektive kann meines Erachtens deutlich werden, wie spät sich in der Soziologie ein Konsens über ihre eigene Rolle im Nationalsozialismus ausgebildet hat und woran dies gelegen hat.

Disziplin bei der Auseinandersetzung um die Rolle der Soziologie im Nationalsozialismus aus.²⁹ Im Vergleich zu anderen Disziplinen wie der Humangenetik, der Bevölkerungswissenschaft oder der Geschichtswissenschaft ist die Soziologie bei der Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte im Nationalsozialismus eindeutig ein Spätentwickler.

Durch die klare Aussage von Renate Mayntz, dass dieser über Jahrzehnte gepflegte Mythos „tot“ sei, besteht jedoch die Hoffnung, dass das über Jahrzehnte andauernde „Hase-und-Igel-Spiel“ zwischen Angehörigen der Schüलगeneration und einzelnen Soziologehistorikern endgültig beendet ist. Jedenfalls liegen die Beweislasten jetzt bei den Soziologen, die die Kontinuitätslinien der Soziologie von der Weimarer Republik über die NS-Zeit zur Nachkriegszeit bezweifeln.

²⁹ Siehe zum Mythos von der „Auslöschung der Soziologie“ van Dyk und Schauer 2010, S. 84f.. Van Dyk und Schauer wechseln bei der Darstellung der Konfliktlinien zwischen der Gegenwartsform und der Vergangenheitsform hin und her und stellen dann fest – nachdem sie selbst von einer „Legende von der Nichtexistenz der Soziologie im Nationalsozialismus“ sprechen –, dass es darauf ankomme, „sowohl in Bezug auf den Beginn des Nationalsozialismus wie auch auf sein Ende“ die Kontinuitäten und Bruchlinien soziologischer Forschung im Einzelnen nachzuzeichnen (van Dyk und Schauer 2010, S. 155f.)

Literaturverzeichnis

- Aly, Götz (2005): Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bach, Maurizio (2012): 'Drittes Reich' und Soziologie. Was kann die Soziologie zum Verständnis der nationalsozialistischen Führerdiktatur beitragen? In: *Soziologie* 41, S. 19–27.
- Bahrdt, Hans Paul (1984): Vom Nutzen und Nachteil der Soziologie-Historie für das Leben. In: *Soziale Welt* 35, S. 522–526.
- Becker, Jörg (2013): Elisabeth Noelle-Neumann. Demoskopin zwischen NS-Ideologie und Konservatismus. Paderborn: Schöningh.
- Beck, Ulrich (2000): The Cosmopolitan Perspective: Sociology of the Second Age of Modernity. In: *British Journal of Sociology* 51, S. 79–105.
- Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (1984): Soziologie und Modernisierung Zur Ortsbestimmung der Verwendungsforschung. In: *Soziale Welt* 35, S. 381–406.
- Beck, Ulrich; Bonß, Wolfgang (1989): Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung? In: Ulrich Beck und Wolfgang Bonß (Hg.): *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7–45.
- Bolte, Karl Martin; Neidhardt Friedhelm (Hg.) (1998): *Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration*. Baden-Baden: Nomos (Soziale Welt : Sonderband, 11).
- Browning, Christopher R. (1992): *Ordinary Men. Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*. New York, NY: HarperCollins.
- Christ, Michaela (2011): Die Soziologie und das "Dritte Reich". Weshalb Holocaust und Nationalsozialismus in der Soziologie ein Schattendasein führen. In: *Soziologie* 40 (4), S. 407–431.
- Dahrendorf, Ralf (1965): Soziologie und Nationalsozialismus. In: Andreas Flitner (Hg.): *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus*. Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag, S. 108–124.
- Deißler, Stefan (2013a): Geschichtslosigkeit als Gegenwartsproblem. Ein Schlaglicht auf die epistemologische Dimension der Debatte um den Ort des Nationalsozialismus in der Soziologie. In: *Soziologie* 42, S. 127–146.
- Deißler, Stefan (2013b): Schlecht recherchierter Skandal. In: *FAZ*, 14.05.2013.
- Fleck, Christian (Hg.) (1996): *Wege zur Soziologie nach 1945. Autobiographische Notizen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fraenkel, Ernst (1941): *The Dual State. A Contribution to the Theory of Dictatorship*. New York; Oxford: Oxford University Press.
- Fraenkel, Ernst (1974): *Der Doppelstaat*. Frankfurt a.M.: EVA.
- Frei, Norbert (2007): *Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945*. 8. Aufl. München: dtv.
- Geiger, Theodor (1932): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Gerhardt, Uta (1991): Talcott Parsons als Deutschlandexperte während des Zweiten Weltkrieges. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43, S. 211–234.

- Gerhardt, Uta (Hg.) (1993): Talcott Parsons on National Socialism. Piscataway, NJ: Aldine Transaction.
- Gerhardt, Uta (2002): Talcott Parsons. An intellectual biography. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gerhardt, Uta (2003): Das Reeducation-Programm der USA. In: Hans Erler (Hg.): "Gegen alle Vergeblichkeit". Jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Frankfurt a.M.; New York: Campus, S. 407–431.
- Gerhardt, Uta (2006): Die Wiederanfänge der Soziologie nach 1945 und die Besatzungsherrschaft. In: Bettina Franke und Kurt Hammerich (Hg.): Soziologie an deutschen Universitäten: Gestern - heute - morgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31–114.
- Hilberg, Raul (1961): The Destruction of the European Jews. London: Allen.
- Höhn, Reinhard (1934): Die Wandlung in der Soziologie. In: *Süddeutsche Monatshefte* (11), S. 642–645.
- Kaesler, Dirk (1997): Soziologie und Nationalsozialismus. Über den öffentlichen Gebrauch der Historie. In: *Soziologie* (3), S. 20–32.
- Käsler, Dirk (1984): Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungsmilieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung. Opladen: WDV.
- Käsler, Dirk; Steiner, Thomas (1992): Academic Discussion or Political Guidance? Social-Scientific Analyses of Fascism and National Socialism in Germany before 1933. In: Stephen P. Turner und Dirk Käsler (Hg.): *Sociology Responds to Fascism*. New York, NY: Routledge, S. 88–126.
- Kershaw, Ian (1985): The Nazi Dictatorship. Problems and Perspectives of Interpretation. London: Arnold.
- Klatetzki, Thomas (2007): Keine ganz normalen Organisationen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36, S. 302–312.
- Klingemann, Carsten (1996): Soziologie im Dritten Reich. Baden-Baden: Nomos.
- Klingemann, Carsten (2009): Soziologie und Politik. Sozialwissenschaftliches Expertenwissen im Dritten Reich und in der frühen westdeutschen Nachkriegszeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klingemann, Carsten (2012): Karl Martin Boltes Version. "Kommunikatives Beschweigen der Rolle führender NS-Soziologen nach 1945. In: *Soziologie* 42, S. 422–424.
- König, René (1980): Leben im Widerspruch. Versuch einer intellektuellen Autobiographie. München; Wien: Carl Hanser.
- Kruse, Volker (2008): Geschichte der Soziologie. 2. Aufl. Konstanz: UVK.
- Kruse, Volker (2013a): Soziologie als Fortschrittsprozess? Zur historisch-sozialen Bedingtheit soziologischer Wissensproduktion - Neue Publikationen zur Geschichte der Soziologie. In: *Soziologische Revue* 36, S. 33–43.
- Kruse, Volker (2013b): Soziologie im Dritten Reich. Mehr als ein fachgeschichtliches Thema. Bielefeld: Unveröff Ms.
- Kühl, Stefan (2005): Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 34, S. 90–111.

Kühl, Stefan (2007): Willkommen im Club. Zur Diskussion über die Organisationshaftigkeit des Deportations-, Soda Cracker-, Stanford Prison- und Milgram- Experiments. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36, S. 313–319.

Kühl, Stefan (2013a): Zur Rolle der „ganz normalen Organisationen“ im Holocaust. Bielefeld: Universität Bielefeld Working Paper 4/2013.

Kühl, Stefan (2013b): Ein letzter kläglicher Versuch der Verdrängung. In: *FAZ*, 08.05.2013.

Lepsius, M. Rainer (1979): Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967. In: Günther Lüschen (Hg.): *Deutsche Soziologie seit 1945. Entwicklungsrichtungen und Praxisbezug*. Opladen: WDV, S. 25–70.

Lepsius, M. Rainer (1981a): Die sozialwissenschaftliche Emigration und ihre Folgen. Materialien zur Entwicklung und Emigration und Wirkungsgeschichte. In: Mario Rainer Lepsius (Hg.): *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918 - 1945. Materialien zur Entwicklung Emigration und Wirkungsgeschichte*. Opladen: WDV (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie : Sonderheft, 23), S. 461–498.

Lepsius, M. Rainer (1981b): Die Soziologie in der Zwischenkriegszeit. Entwicklungstendenzen und Beurteilungskriterien. In: Mario Rainer Lepsius (Hg.): *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918 - 1945. Materialien zur Entwicklung Emigration und Wirkungsgeschichte*. Opladen: WDV (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie : Sonderheft, 23), S. 7–23.

Lübbe, Hermann (1983): Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein. In: *Historische Zeitschrift* 236 (579-599).

Luhmann, Niklas (2010): *Politische Soziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Maus, Heinz (1959): Bericht über die Soziologie in Deutschland 1933-1945. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 11, S. 72–99.

Mayntz, Renate (1996): Mein Weg zur Soziologie. Rekonstruktion eines kontingenten Karrierepfades. In: Christian Fleck (Hg.): *Wege zur Soziologie nach 1945. Autobiographische Notizen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 225–236.

Mayntz, Renate (1998): Eine sozialwissenschaftliche Karriere im Fächerspagat. In: Karl Martin Bolte und Neidhardt, Friedhelm (Hg.): *Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration*. Baden-Baden: Nomos (Soziale Welt : Sonderband, 11), S. 285–294.

Mayntz, Renate (2013): Kein Fall von Vernachlässigung. In: *FAZ*, 15.05.2013.

Mommsen, Hans (1983): Die Realisierung des Utopischen. Die "Endlösung der Judenfrage" im "Dritten Reich". In: *Geschichte und Gesellschaft* 9, S. 381–420.

Paul, Gerhard (2002): Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und "ganz gewöhnlichen" Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung. In: Gerhard Paul (Hg.): *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?* Göttingen: Wallstein, S. 13–87.

Rammstedt, Otthein (1986): *Deutsche Soziologie. Die Normalität einer Anpassung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schulze, Winfried; Helm, Gerd; Ott Thomas (1999): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen und Überlegungen zu einer Debatte. In: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 11–48.

- Shils, Edward A.; Janowitz, Morris (1948): Cohesion and Disintegration in the Wehrmacht in World War II. In: *The Public Opinion Quarterly*, S. 280–315.
- van Dyk, Silke; Lessenich, Stephan (Hg.) (2008): Jena und die deutsche Soziologie. Der Soziologentag 1922 und das Soziologentreffen 1934 in der Retrospektive. Frankfurt a.M.; New York: Campus.
- van Dyk, Silke; Schauer, Alexandra (2010): "... daß die offizielle Soziologie versagt hat". Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS. Essen: Kulturwissenschaftliches Institut Essen.
- Welzer, Harald (2005): Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Frankfurt am Main: Fischer.
- Weyer, Johannes (1984a): Die Last der Vergangenheit. Neuere Publikationen zur Geschichte der deutschen Soziologie. In: *Leviathan* 12, S. 430–442.
- Weyer, Johannes (1984b): Soziologie im Faschismus. In: *Das Argument* 26 (146), S. 564–576.
- Weyer, Johannes (1984c): Westdeutsche Soziologie 1945-1960. Berlin: Duncker & Humblot.
- Weyer, Johannes (1986a): Der "Bürgerkrieg in der Soziologie". Die westdeutsche Soziologie zwischen Amerikanisierung und Restauration. In: Sven Papcke (Hg.): Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland. Darmstadt: Wiss. Buchges. [Abt. Verl.], S. 280–304.
- Weyer, Johannes (1986b): Traditionspflege oder Geschichtsverarbeitung. Konservative Strategien in der Diskussion über die Soziologie im Faschismus. In: *Forum Wissenschaft* (2), S. 11–15.
- Wiese, Leopold von (1959): Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Persönliche Eindrücke in den ersten fünfzig Jahren (1909-1959). In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 11, S. 11–20.